

Abonnements

werden kein Verleg und dessen bekannten Agenten entgegenkommen, und zwar zum Voraus zahlbaren

Einzelhefte zu 10 Pf. 40 für Deutschland (direkt per Post) 2,75 für Österreich (direkt per Post) 2, — für alle übrigen Länder des Weltverkehrs (Kontingent)

Inserate

die dreizehntägigen Hefen zu 2 Pence — 25 Pf. — 30 Gr.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst wöchentlich einmal in London. Verlag der German Cooperative Publishing Co. E. Bernstein & Co., London N. W. 114 Kentish Town Road.

Postsendungen franco gegen franko. Ursprüngliche Briefe nach England kosten Doppelporto.

Nr. 5.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schicke man die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In postlichen Fällen eingeschrieben.

1. Februar 1890.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

In diesem Zeichen —

Der Kartellreichstag hat ausgespielt. Das Stück — ein Schauspiel, aber ach, kein Schauspiel nur — ist zu Ende. Klatscht, ihr Zuschauer, die Komödianten haben ihre Sache gut gemacht.

Kann man in der That Besseres thun, als noch in der letzten Stunde seinen wahren Charakter offenbaren? Einem kolossalen Schwindel hat die Majorität des nun verflochtenen Reichstags ihre Existenz verdankt, mit einer grotesken Lüge tritt sie von der Bühne ab.

Die nationalliberale Partei, diese allergehorsamste Magd der Regierung, drapirt sich als Heldin und verweigert die Bewilligung des häßlichsten, aber gerade darum schwächsten Paragraphen des Schandgesetzes, um unter dem Triumphgeschrei über diese Heldenthat einen desto schimpflicheren Verroth — die Verewigung dieser Schmach für das deutsche Volk — ausführen zu können.

„Das war Euer Abgang, und nun kommt der Unfre“ rufen die Konservativen, der Chorus der Junker und Landräthe, und lehnen das ganze neue Gesetz ab. „Alles oder nichts. Kettet Ihr den Schein, so retten wir die Gesellschaft. Wir schaffen heute ein Chaos, aber aus diesem Chaos wird sich, gleich einem Vogel Phönix, das alte Gesetz in seiner ursprünglichen Gestalt erheben und ewig herrschen. Jetzt aber, die Angel zur Hand, denn — im Trüben fischen gibt guten Fang.“

Der Vorhang fällt unter allgemeiner Verwirrung. Michel reißt sich die Augen. War's ein Helmenstück, war's ein Lustspiel oder gar eine Possen? Soviel ist klar, gekriegt haben sie sich noch nicht. Aber sie sollen sich doch kriegen. „Ich muß das Nachspiel sehen.“ Alles oder nichts — eine harte Aush. Alles? Das geht wirklich nicht gut. Aber nichts, gar nichts? Eine verzwickte Situation. Michel reißt sich die Augen und der Schauspielerektor die Hände. Eine verzwickte Situation, das ist's, was er braucht.

Vor drei Jahren sah sie ähnlich aus. Es handelte sich auch um „Alles oder Nichts“. Zentrum und Freisinn waren bereit, jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen. Auf ein Jahr, auf drei Jahre — nur nicht auf sieben Jahre. Nicht um nach drei Jahren Wärrische zu machen, sondern bloß um die parlamentarische Fiktion aufrecht zu erhalten. „Nichts da“, erklärte der Oberdemagoge von Friedrichstraße. „Die Sicherheit des Vaterlandes erfordert, daß alles so bewilligt wird, wie Ich es fordere. Ein Tüpfelchen weniger, und der Feind sieht vor den Thoren. Krieg oder Frieden. Wer nicht Alles bewilligt, ruft den Krieg herbei.“

Unter diesem Zeichen wurde der Wahlkampf geführt, der Krieg mit allen seinen Schrecken dem Volke vorgemacht. Und das Volk, die Masse der Wähler, ließ sich in's Bodshorn jagen und wählte den Kartellreichstag. In Zeichen des Kriegsgeistes bekam Bismarck seine Majorität. Und er hat sie ausgenutzt, daß es nur so eine Art hatte. Aber — „drei Jahr' ist eine kurze Frist“. Wie diese Majorität zurückkommen?

Wiederholen wir das Manöver. Mit dem Kriegsgeist geht's freilich nicht. So etwas zieht nicht sofort wieder. Michel könnte es diesmal umgekehrt versuchen wollen. Also ein anderes Geistes vor. Das Nothe ist zur Noth auch noch brauchbar. Es muß nur hergestuft werden. Gehen wir an's Werk. In diesem Zeichen —

„Hofft Er zu siegen. Aber ob Er siegen wird, das ist die Frage. Seit einiger Zeit will Ihm bekanntlich „Nichts mehr gelingen“.

Um mit Geistes zu operiren, braucht's zwei Vorbedingungen: Verwirrung, Unsicherheit, Unklarheit der Geister und Erregung und Beängstigung der Gemüther. In Bezug auf die Verwirrung haben die „Ordnungsparteien“ im Parlament gesorgt. Was noch fehlt, ist die rechte Angstimmung. Weiß der Teufel, diesmal will es damit gar nicht vorwärts. Hilf — Reihiger!

Es ist ein Schauspiel für Götter, mitanzusehen, welche krampfhaften Anstrengungen die Reptilien machen, Michel das Gruseln beizubringen.

„Also das Nothe Geistes soll's sein“ — schreibt uns ein Freund aus Deutschland darüber. „Der Vindictor der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat die Wahlparole ausgegeben: Gegen die Sozialdemokraten und ihre Begünstiger“. Die Sozialdemokratie nimmt einen gewaltigen Kalium gegen Staat und Gesellschaft. Sie bedroht gegen 300 Wahlkreise, in denen sie Kandidaten aufgestellt hat — alle Bürger und Parteien, die auf dem Boden des heutigen Staats und der heutigen Gesellschaft stehen, müssen sich zusammenscharen, um den Angriff abzuwehren — und wie das alte Orgeßel weiter heißt. Die Leser kennen es ja auswendig. Daß der Vindictor das alte, alte Lied wieder einmal angestimmt hat, wäre an sich der Erwähnung nicht werth; aber das Lied wird auch allompa g n i t (begleitet) und das Akkompagnement ist's, was uns interessiert.

Seit einigen Monaten, d. h. seit die kommende Reichstagswahl ihre Schatten vorandrierte, laufen in immer kürzeren Zwischenräumen Klamm-

Nachrichten vom internationalen Schauplatz der Arbeiterbewegung ein. Anfangs war nicht leicht zu bemerken, daß alle diese Nachrichten in einem inneren Zusammenhang mit einander standen und daß all die verschiedenen Fäden nach einem festen Plan mit einem bestimmten Muster verflochten und gewoben wurden. Jetzt ist das Bild deutlich erkennbar, obgleich es noch lange nicht fertig gewoben ist: ein Schauerbild, Mord und Todtschlag darstellend — die Brandfackel der sozialen Revolution in Städte und Dörfer geworfen — kurz das Nothe Geistes, wie es im Buch steht.

Von dem alten Weib Schäffle wurde das Geheimniß zuerst ausgeplaudert, der Plan verrathen. Der Franzose und der Engländer bezahlen die deutschen Bergarbeiter, daß sie streiken und ihr armes schwaches Vaterland durch Abwanderung der Kohlenfuhr vollends wehrlos machen sollten — kurz der teuflische Landesverrath.

Nun — der Franzose und der Engländer waren bloß Popenze, die den Blick ablenken sollten von den eigentlichen Hebelhauern, welche in den deutschen Kohlenbezirken wirklich die Arbeiter anreizten und mit emsigem Fleiß einen neuen Streik zu inszenieren suchten. Und diese eigentlichen Hebelhauer sind „patriotische“ deutsche Männer, Königs- und Reichstreu, soweit es sich mit ihren Interessen verträgt: die Herren Jechenbesitzer, welche die Arbeiter durch Hunger zu zähmen wünschten, — und Hand in Hand mit den Jechenbesitzern dankte und doch leicht erkennbare Gestalten, die um jeden Preis einen Wahlwagnis zu Stand bringen möchten und dazu die Hülfe brauchen, die schießt, den Säbel der hant und — die Bergarbeiter, an deren corpus vilo, dem gemeinen proletarischen Körper, das staatsverleibende Experiment vollbracht werden soll.

Daß der Plan besteht, unterliegt keinem Zweifel. Während den Herren Jechenbesitzern ein Streik sehr willkommen wäre, weil er ihnen die nötigen Bergarbeiter, die aus Mangel an Mitteln sehr bald zu Kreuz kriegen müßten, an Händen und Füßen gebunden überließen würde, haben die reaktionären Parteien Deutschland, hat namentlich der Oberdemagoge Bismarck mit seiner hungrigen und bestelustigen Gesellschaft ein wahres Lebensinteresse daran, daß die deutschen Wähler für die kommenden Wahlen ebenso in's Bodshorn gejagt werden, wie weilsand vor den denkwürdigen Wahlen von 1878 und 1887, durch welche der zweimal entfesselte Bismarck zweimal wieder in den Sattel gehoben worden ist.

Welange es, die Bergarbeiter zu einem Streik zu treiben, so würden die Lockspiegel schon dafür sorgen, daß es hier und da zu „Ausweichungen“ kommt — Herr Pourbaix hat ja das Rezept gegeben, — und es wird sofort „geschossen“ und „gehaunt“. Wir haben Aufruhr, Rebellion, Bürgerkrieg, und wild drängen erhebt die „soziale Revolution ihr blutiges Haupt“ — wenn da die Mehrheit der deutschen Wähler nicht eine Gänsehaut bekommt und „gegen die Sozialdemokratie und ihre Begünstiger“ stimmt, was, dann ist eben Hapten und Malz verloren, und Junker Bismarck muß seinen Bauwagnisplumber wieder einpacken.“

Soweit die Zuschrist. Daß sie nicht aus der Luft gegriffen, haben die Vorgänge der letzten Tage gezeigt. Von ähnlichen Erwägungen ausgehend, haben, wie das „Berliner Volksblatt“ unterm 25. Januar meldet, die sozialdemokratischen Abgeordneten beschlossen, „all ihren Einfluß, soweit sie persönliche Beziehungen mit Bergarbeiterkreisen haben, dahin geltend zu machen, daß der Ausbruch eines Streiks verhindert wird, und daß die Arbeiter nicht auf Forderungen bestehen, die unter den gegenwärtigen Umständen undurchführbar sind.“ Und die westphälischen Vergleute haben sich überzeugt, daß ihnen eine Falle gestellt worden, sie haben ihre gerechte Entrüstung bemerkt, in die die Wortbrüchigkeit der Grubenbesitzer sie verfest, und beschlossen, für den gegenwärtigen Moment von dem bereits in Erwägung gezogenen Generalstreik Abstand zu nehmen.

Man kann sie ob dieses Beschlusses nur bewundern. Es gehört viel Selbstbeherrschung dazu, den Provokationen gegenüber die Ruhe zu bewahren. Man kann ihnen aber auch dazu gratuliren. Denn ihr verständiges Verhalten sichert ihnen die Sympathie der ganzen vorgezeichneten Arbeiterschaft Deutschlands, und diese Sympathie heißt bei einem so opferfreudigen Element thätigste Hilfe zur gegebenen Zeit. Nicht gratuliren wird sich dagegen das ganze Gelichter, das auf den Niesenstreik spekulirt: die Grubenbesitzer und die politischen Abenteuerer, die Deutschland beherrschen und ausaugen.

Wären es nicht gar so kostbare Geisellen, sie könnten Einem leid thun. Wie sie lauern und anschauen nach brauchbarem Sensationematerial! Aber ach, es will sich nirgends zeigen. Und mit den alten Ladenaßeln, die sie auf Lager halten, läßt sich kein Geschäft machen. Ist keine Hilfe gegen solche Noth?

Keine, wenn die deutschen Arbeiter fest bleiben und sich durch nichts, was es auch sei, provoziren lassen. Denn an Versuchen in dieser Richtung wird es nicht fehlen. Sie werden sich häufen, je vorgeschrittener, je heißer die Wahlkämpfe. Je näher der Tag der Entscheidung, um so verzweifelter die Mittel, zu denen die Feinde der Arbeiterfrage, die Feinde der Freiheit des deutschen Volkes, greifen werden. Greifen müssen, können wir hinzufügen, denn der Kampf eröffnet unter den denkbar ungünstigsten Ausichten für sie.

Mit einer Begeisterung haben die Sozialdemokraten den Kampf eröffnet, die noch nie zuvor in einem deutschen Wahlkampf geherrscht. Massen erscheinen auf dem Plan und bekennen sich stolzen Hauptes zur geächteten Partei, für die kein Saal groß genug, die riesigen Versammlungsräume viel, viel zu klein sind. Schulter an Schulter gedrängt stehen sie und jubeln begeistert den Rednern der Sozialdemokratie zu. Aber kein provozirendes Wort fällt, und die musterhafteste Ordnung herrscht — freiwillig von den Massen aufrechterhalten, die da wissen, daß von ihrer Disziplin und Selbstbeherrschung ihr Sieg abhängt.

Mögen sie dessen unangefestigt eingedenk bleiben! Mögen

sie keinen Augenblick vergessen, daß ihre Feinde Beweise brauchen für die Aufrechterhaltung des schimpflichen Polizeiregiments, der entehrenden Bevormundung der Arbeiterklasse. Laßt Euch nicht provoziren! Laßt Euch keinen Augenblick abdrängen von der Taktik, die Ihr als die richtige erkannt. Festigkeit und Ausdauer ist die Parole. Wer ist der größte Held? Nicht der Dreinschläger, sondern der im Stande ist, mitten im Regnetagen ohne mit der Wimper zu zuden an seinem Posten auszuhalten. Das möge sich jeder vergegenwärtigen. Für die erlittene Unbill heimzuzahlen, ist der 20. Februar da. Er muß dem brutalen Polizeiregiment die verdiente Niederlage bringen.

In dem Zeichen des Nothen Geistes hofft Bismarck, der Führer des Junkerthums in Industrie, Landwirtschaft und Finanz, zu siegen. Aus Furcht vor der sozialen Revolution, vor der „kulturfeindlichen, die persönliche Freiheit unterdrückenden“ Sozialdemokratie soll sich das gesammte mittlere und kleine Bürgerthum, Handwerker und Bauern, in die Arme des Militarismus und großen Ausbeuterthums stürzen. Immer mehr Angehörige dieser Klassen kommen aber zu der Ueberzeugung, daß sie die Sozialdemokratie weit weniger zu fürchten haben als die angeblichen Beschüßler vor derselben. Immer mehr überzeugen sich, daß die Sozialdemokratie weder die Errungenschaften der Kultur noch die persönliche Freiheit bedroht. Und immer mehr werden sich überzeugen, je ruhiger und würdiger die Sozialdemokratie ihren Kampf führt. Und das kann sie, ohne die Kraft ihrer Angriffe im geringsten zu beeinträchtigen. Im Gegentheil, der ruhige Kämpfer führt den schärfsten Dief.

„In diesem Zeichen werden wir siegen“ — ruft sich das herrschende Demagogen- und Abenteuerthum zu, und rüftet sich, das Nothe Geistes vor den Augen der Wähler hin und her tanzen zu lassen. Vergebene Liebesmüß. Statt der tohen, zerstörungswüthigen Barbarenhorden sehen die Wähler disziplinierte Massen, die für alles Schöne und Edle vor Begeisterung erglühn, und zu jedem Opfer für Freiheit und Recht bereit sind. Und sie erkennen, daß in dieser Partei des Proletariats die alleinige Hoffnung der Zukunft liegt, nachdem die alten Parteien sich durch die Bank abgewirtschaftet. Und wenn sie sich auch nicht sämmtlich ihr anschließen, so lassen sie doch die albernen, wahnstümmige Furcht fahren, die den Hort der Reaktion bildet. In diesem Zeichen — des enthüllten Spufes — wird sie unterliegen.

Aus Frankreich.

Paris, den 29. Januar 1890.

Zu den manderlei Schlappen, welche die Boulangeristen in letzter Zeit davongetragen, fügte sich am 12. ds., anfänglich von 6 Nachwählern in der Provinz, eine neue hinzu. Die Zahl der boulangistischen Stimmen weist einen großen Rückgang auf. In drei Wahlkreisen siegten die Republikaner, in zwei die Konservativen, im letzten muß zwar eine Stichwahl entscheiden, allein der Kandidat der „Nationalpartei“ hat nur eine unbedeutende Minorität und sogar zusammen mit dem konservativen nicht soviel Stimmen erhalten, wie ihr Führer Dillon, dessen Mandat für ungültig erklärt worden, bei den Hauptwahlen vom 22. Sept. erhalten hatte. Die ausstehende Stichwahl hat außerdem einen Familienzwist der Partei zur Folge gehabt. Einzelne Mitglieder der „Nationalpartei“ waren nämlich der Ansicht, daß Soulie, der boulangistische Kandidat, zu Gunsten des Opportunisten zurücktreten müsse, um dadurch den republikanischen Charakter der Partei zu kennzeichnen. Andere verlangten Zurückziehen der Kandidatur zu Gunsten der Konservativen, noch Andere endlich ein faches Zurücktreten von der Wahl und es den Wählern anheimzustellen, für den einen oder andern der bleibenden Kandidaten zu stimmen. Der Ausschuh der „Nationalpartei“ hat sich offiziell der letzteren Meinung angeschlossen. Die Folge davon war, daß der Abgeordnete Marinéau, welcher für eine Erklärung zu Gunsten der Opportunisten eingetreten war, sich von der Partei lossagte, was zu einer bitterbölen Polemik zwischen ihm und den Getreuen des „brav' general“ geführt hat.

Der Vorgang war nicht dazu angethan, das gesunkene Ansehen der Letzteren zu heben, sie sollten deshalb immer dringender das Bedürfnis, die Baiffe ihrer politischen Aktien durch einen Haupt- und Nordwestfaktel in eine Hauffe zu verwandeln. Eine Interpellation in der Kammer über die äußere Politik der gegenwärtigen Regierung sollte dieselbe einleiten, und das von der boulangistischen Presse sozwar angeblieh aus einem deutschen Reptil geschöpfte Gerücht, Garriot beabsichtige zum Regierungsjubiläum Leopold II. nach Brüssel zu gehen und daselbst mit Wilhelm dem Wanderer zusammenzutreffen, sollte den Anlaß bieten. Der Opportunist Geruille-Moache hatte sich bereits mit dem Plane einer Interpellation über diese Angelegenheit getrogen, beabsichtigte jedoch unter einmüthigem Beistand der Presse fallen lassen. Die Boulangeristen beschloßen daher, um sich vor den Augen des Landes als die patentirten und allein waldrecht gefächten Reiter des Vaterlandes anzupreisen, die fallengelassene Interpellation über das Reptilgerücht auszuwickeln und zu einer Interpellation über die äußere Politik der Regierung zu erweitern, welche beschuldigt wurde, die russisch-französische Allianz weniger zu kultiviren und eine große Annäherung mit Deutschland, resp. der Tripelallianz zu suchen. Unter alterband Schimpfereien und theatralischen Deklamationen suchte die boulangistische Presse einen „patriotischen“ Sturm der Entrüstung zu entfesseln. Allein der Junker wollte nicht zichen. Sogar ein von der „Gacarde“ veröffentlichtes angebliches Interview mit Spuller, dem Minister des Reichens, in welchem dieser die gottelasterliche Aeußerung gethan haben sollte, es sei durchaus kein Anst, und er unterhalte so gute Beziehungen mit dem deutschen, wie mit dem russischen Gesandten, verschlehte die beabsichtigte Wirkung. Das Publikum verhielt sich in der ganzen Frage mit kalter Regier und zeigte auch keine Spur von leidenschaftlicher Erregung, ein charakteristisches Symptom, daß die Masse anfängt einwärts einzuziehen, wie ungeliebt und unnatürlich das Bündniß zwischen dem Despotismus und der Republik ist, andererseits zwischen der deutschen Regierung und

dem deutschen Volke zu unterscheiden. Als die Boulangeristen sich nicht verhehlen konnten, daß die Trauben sauer, d. h. der Erfolg mehr als zweifelhaft war, verlegten sie vor der Hand auf die beschuldigte Interpellation. Dafür gab ihnen, anlässlich der Interpellation, welche das Eingreifen Joffrins in die Debatten Gelegenheit, sich in den Vordergrund der Aufmerksamkeit zu drängen, und zwar noch abendwärts in einer ihnen zu Range kommenden Position: als Verteidiger des allgemeinen freien Stimmrechts.

Am 20. Januar gelangte nämlich die vor den Kammerherren auf vier Wochen verlangte Interpellation des Abgeordneten Kadische, Mitglied der sozialistischen Gruppe, über die Annullierung der Beschlüsse verschiedener Stadträte, die Unterstellungen an die streifenden Wahlengräber und Weiber bewilligt, zur Verhandlung. Nachdem Kadische seine Interpellation entwickelt und besonders auch auf den Widerspruch in der Haltung der Regierung hingewiesen, welche sich den Beschlüssen der Stadträte von St. Etienne und Moanne nicht entgegensetzt, dagegen die der Gemeinderäte von Paris, Roubaix u. aufgehoben hatte, antwortete der Minister wie üblich, daß er nur der treue Hüter der bestehenden Gesetze sei. Die Gemeinderäte hätten sich nur mit jüdischen Interessen zu beschäftigen, und dürften sich nicht in die Konflikte zwischen den Arbeitern und den Unternehmern wagen. Kadische erinnerte darauf durch einen Zwischenruf daran, daß die Regierung bis jetzt stets durch Aufhebung der bewaffneten Macht zu Gunsten des Kapitals in derartigen Fällen sich eingeschrieben habe. „Die Gensdarmen“, erwiderte Herr Combars, „haben nur die Ordnung und die Freiheit der Arbeit aufrecht erhalten; das ist eine Pflicht, in deren Erfüllung sich die Regierung nie schwach zeigen wird.“ Bezeichnend für den Geist, der die neue Kammer beherrscht, ward die Erklärung des Ministers kräftigst applaudiert. „Nachdem noch Antide Bauer im gleichen Sinne wie Kadische gesprochen, veränderte der Präsident, daß Herr Joffrin das Wort habe. Bei dieser Meldung brach auf Seiten der Boulangeristen und der Rechten ein Sturm der Entrüstung aus. Sämtliche boulangistische Deputierte erhoben sich wie ein Mann und schrien durch systematische Zwischenrufe Joffrin am Sprechen zu verhindern, da derselbe nur durch eine Zwangsgewaltigung des Stimmrechts in der Kammer sei und nicht das Recht habe, sich als Volkvertreter aufzuspielen. Jenseit der beleidigenden Art wurden dem parlamentarischen Abgeordneten entgegengeleuchtet. „Hören Sie den Kommissar der Regierung nicht an“, rief Deroulde. „Es ist eine Schande, daß die Kammer einen Volontären in ihrer Mitte hat, täte es von einer anderen Seite. Gehen Sie hinaus, Sie sind kein Deputierter.“ Sie haben kein Recht zu sprechen“, „Wo sind Ihre Wähler“ u. dgl. es durcheinander. Die Regierungrepublikaner antworteten durch andre Rufe und schrien sich schließlich in den Halbkreis vor der Tribüne und auf die Boulangeristen zu, die sie mit den Händen bedrohten, so daß die Quisler zwischen ihnen und ihren Angreifern einen Wall bilden mußten. Die Boulangeristen ließen sich durch die Luft ihrer Gegner, zu Handgreiflichkeiten übergehen, nicht einschüchtern, sondern nahmen mit ihren systematischen Unterbrechungen fort. Der Präsident rief und läutete unisono zur Ordnung und drohte mit der Feinjur und mit der zeitweiligen Ausschlüßung. Der Tumult war unbeschreiblich und so groß, daß das Palais Bourbon, welches doch schon stürmische Sitzungen genug gesehen hat, nie etwas Gleiches erlebt haben soll. Schließlich wurde über Deroulde die zeitweilige Ausschlüßung (auf 14 Tage) aus der Kammer verhängt. Der Erzet der Patriotenliga weigerte sich jedoch, den Saal zu verlassen, die Sitzung mußte aufgehoben, die Tribünen geräumt werden. Deroulde verbarriere inmitten seiner Gefolgsleute auf seinem Platze und verließ denselben nur, der „Gewalt und Aufstand“, d. h. vom Platoonmandant des Palais Bourbon, und 8 unbewaffneten Soldaten eskortiert. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wiederholte sich der Vorgang zum zweiten Male und endete mit der Ausschlüßung und militärischen Heranzuführung des boulangistischen Minorität. Raum war die Sitzung zum dritten Male eröffnet, so spielte sich das gleiche Stück Szene um Szene auch zum dritten Male ab. Diesmal war es Laguerre, der von der Kammer auf 14 Tage ausgeschlossen und dann mit militärischen Ehren herangeführt ward. Joffrin war unterdessen wie das traditionelle Männchen des Bettelbüchchens abwechselnd auf der Tribüne erschienen und von ihr verschwunden, hatte aber den Angriffen der Boulangeristen eine große Ruhe entgegengelehrt. Als er zum vierten Male das Wort erhielt, erklärte die Boulangeristen und ein großer Theil der Konservativen, daß sie unmöglich einer Sitzung beiwohnen könnten, in der ein Mann sprechen solle, der nicht der Erwählte des allgemeinen Stimmrechts sei.

Nach dieser Erklärung fand ein allgemeiner Grodus der Genannten statt, und Joffrin konnte durch die Erklärung debattieren, „er sei gekommen, um gegen das Ministerium zu sprechen.“ (Rufe: „Sie sind sehr undankbar.“) Und er sprach auch gegen das Ministerium, das er aufforderte, den Arbeitern die von den Stadträthen bewilligten Summen zuzulassen. Eingang und Ende seiner Rede war gegen Boulangeristen und Konservative gerichtet und wendete deshalb von den Regierungrepublikanern mit Beifall aufgenommen.

Natürlich wird der Vorkauf von der boulangistischen Presse und Agitation nicht ungenutzt, was um so mehr geschah kann, als diesmal das Recht tatsächlich auf ihrer Seite ist, da die Anwesenheit Joffrins im Parlament wirklich eine Verletzung des allgemeinen Stimmrechts bedeutet. Es war jedenfalls eine große Ungleichheit der Regierungrepublikaner, Herrn Joffrin unbegriffen, den staatsrechtlichen Boulangeristen Anlauf zu einem Abzug zu bieten, wo das Recht auf Seiten der Kadischen lag. Es ist ja klar, daß es den Boulangeristen mehr um den Skandal als die Vertreibung der verfassungsmäßigen Volksworte zu thun ist. Aber die Masse unterscheidet nicht immer nach den Beweggründen, sie sieht nur die Thatsachen, und diese sprechen

hier für die Vertreter der „Nationalpartei“. Außerdem hat die boulangistische Minorität der auf sie einwirkenden Majorität entschlossen Stand gehalten, und eine derartige Stellung imponirt vielen naiven Gemüthern.

Natürlich stimmt jetzt die gesamte opportunistische Presse Klage über Joffrin darüber an, daß die Boulangeristen Szenen veranlassen, welche das Ansehen des parlamentarischen Systems untergraben müßten. Aber an dem Zustandekommen dieser Skandalaktionen haben die Regierungsrepublikaner so gut gearbeitet wie die Anhänger des „Breten Generals“. Ueberhaupt wenn Jemand das parlamentarische System diskreditirt hat, so sind es sicher die Herren Opportunisten gewesen.

Gewiß ist, daß der letzte Vorkauf, wie überhaupt die ganz unaufrichtbare Art, auf welche Joffrin in das Parlament gelangt ist, von Einfluß auf die Ergebnisse der für Mai bevorstehenden Stadtratswahlen in Paris sein wird. Die Boulangeristen werden die geschaffene Situation zu einer rührigen Wahlagitacion ansetzen, von welcher man bereits jetzt die ersten Anzeichen bemerken kann. Das in politischer Beziehung so radikale und vor allem oppositionelle Kleinbürgertum, theilweise auch die nichtsozialistische Arbeiterbevölkerung werden gegen die Mißachtung des freien Stimmrechts, welche die Regierung geübt, protestiren. Und sie werden dies in der Form thun, welche zwar unverständig ist, welche aber für den Augenblick den stärksten Gegensatz, den jüdischen Protest gegen die Regierung bedeutet: durch die Wahl boulangistischer Stadträte. Andererseits tragen parlamentarische Zwischenfälle der Art dazu bei, das moralische Ansehen der Possibilitäten, das ohnehin schon einen argen Stoß erlitten, immer mehr zu untergraben. Die Pariser Bevölkerung vergißt zwar sehr leicht und wahrcheinlich hatten die possibilistischen Führer darauf gerednet, daß sich dieselbe mit der Zeit nicht mehr daran erinnern würde, auf welche Weise und mit welchen Hülfen Joffrin Deputierter geworden. Allein Vorfälle, wie der berichtete, die sich nach Erklärung der Boulangeristen erneuern werden, sobald Joffrin das Wort ergreift, zeigen den possibilistischen Abgeordneten stets von Neuem als den Mann, der sich dazu hergegeben, von der Regierung in seiner Person das allgemeine Stimmrecht mit Füßen treten zu lassen. Er bleibt schon für immer an den Nachköpfen des Opportunismus hängen und um sein Ansehen ist es geschehen. Dazu wird das Ansehen der Partei, zu deren Führern er zählt, schwer geschädigt: dieselbe hat bis jetzt stets die allgemeine verurtheilte Haltung Joffrins offiziell gebilligt. Die nächsten Stadtratswahlen werden auch in dieser Beziehung wichtige Fingerzeige geben.

Die nächste Folge des Kammerstandals ist bis jetzt gewesen, daß der stets reaktionslästerne Opportunist Reinach einen Antrag behufs Umänderung des Kammerreglements eingebracht hat. Unter der Motivierung, daß das gegenwärtige Reglement obdachlos sei, Veruche von Tumult und Rebellion zu verhindern, fordert er nichts geringeres, als daß die Kammer im Falle des Widerstands eines Deputierten der Aufforderung des Präsidenten gemäß die Kammer zu verlassen, dieselbe ohne Debatten die Ausschlüßung des Betreffenden für die Dauer der ganzen Session verhängt.

So vertheiligen diese Herren die von Boulanger bedrohte „Freiheit“.

Zur Agitation unter den jüdisch redenden Arbeitern.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Paris, den 20. Januar 1890.

Auf die im „Sozialdemokrat“ vom 19. ds. Mts. (Nr. 3) zitierten Ausführungen des von Genosse H e n r i redigirten „St. Louis-Tagebl.“ fühle ich mich genöthigt, zu erwidern, daß das „Jüdischdeutsch“ zur Aufklärung der Juden vorläufig leider noch absolut unentbehrlich ist, ausgenommen in den westeuropäischen u. Ländern, wo die Juden den von 4-5 Millionen noch gesprochenen Jargon bereits nicht mehr verstehen. Diesen 4-5 Millionen aber die sozialistische Jargonliteratur zu entziehen, heißt so viel, wie allen diesen Juden den Weg zur wahren politischen Aufklärung auf viele, viele Jahre hinaus verstopfen.

Wenn der Artikelschreiber im „St. Louis-Tageblatt“ sagt: „Ist der russisch-polnisch-galizisch-jüdische Arbeiter, dem Ihr sozialistische Literatur in jüdisch-deutscher Mundart zugänglich machen wollt, um ihn für die Arbeiterbewegung zu gewinnen, geschweigt genug, um eure Lehre zu begreifen, so kann es doch wahrlich nicht schwierig sein, ihm das deutsche oder das englische Alphabet beizubringen, damit er englische oder deutsche Schrift lesen kann.“ — Ist er ganz und gar im Jersum. Ein Arbeiter, der in seinem Leben keine Schule besucht hat — und das ist leider bei den meisten jüdischen Arbeitern der Fall, die deutschen, französischen, englischen und amerikanischen ausgenommen — kann durchaus nicht so leicht lesen wie wir Deutschen lernen. Davon kann sich jeder durch Unterrichtsarbeiten überzeugen. Hebräisch dagegen kann fast jeder dieser jüdischen Arbeiter lesen, und die meisten können es auch schreiben, weshalb auch das „Jüdisch-deutsch“ mit hebräischen Buchstaben geschrieben wird.

Sagen wir nun den Fall, daß alle jüdischen Arbeiter euerigisch genug seien, diese Schwierigkeit zu überwinden, oder, daß ihnen deutsche Letztüre mit hebräischen Buchstaben zu Gebote gestellt wird, wäre schon damit das Ziel erreicht? Wären wir alsdann im Stande, ihnen durch deutsche oder englische Letztüre die sozialistische Literatur zugänglich zu machen? Keineswegs. Der den jüdischen Jargon Sprechende darf auch hebräisch.

Anderer nennen es „das Kühnste“, was der philosophische Radikalismus hervorgebracht. Kühn, o ja. Aber der kühnste Saltomortale des Radikalismus. Denn wenn wir das mit diesem Geist und Scharfsinn geschriebene Buch aus der Hand legen, sind wir genau, wo wir am Anfang waren: bei unsrem lieben J. d. Wir haben gelesen, daß es für uns nichts gibt, das über diesem J. d. steht, daß nur aus dem J. d. heraus unter ganzem Thun und Lassen zu begreifen und zu beurtheilen ist, und daß wir dennach wohlkommen sind. „Denn wir sind jeden Augenblick Alles, was wir sein können, und brauchen niemals mehr zu sein“, heißt es wörtlich. Was wir mit diesem vollkommenen J. d. anfangen, ist unsre Sache. Es gibt keine Pflicht außer unsrem J. d.; sobald wir eine solche anerkennen, hören wir auf, uns „eigen“ zu sein. Und in eigen sind wir nur, wenn wir uns als „euzig“ legen, und nicht für einen Menschen, sondern für den Mensch erkennen. Die Begriffsfrage: „was ist der Mensch?“ hat sich dann in die persönliche umgewandelt: „wer ist der Mensch?“ Und die ist überhaupt keine mehr, sie beantwortet sich selbst.

Aber fragt mich nur nicht, wie. Bin ich um einen Deut klüger, wenn ich sage, daß ich der Mensch bin, und nicht bloß ein Individuum der Gattung Mensch? Nicht im Geringsten. Voransgesetzt, daß ich mich nicht dahin drücke, wo ich wirklich und nicht nur in meinem Kopfe ein „Einziger“ bin, bin und bleibe ich trotz meines erhabenen Bewußtseins immer nur ein Einziger, eine ganz miserable Eins unter ertlichen Millionen Einzeln. Und um so miserabler, je mehr ich dem Bewußtsein meiner „Einzigkeit“ fröhne, je mehr ich mich darüber hingewähne, daß ich ohne diese Millionen Mit-Einziger nicht eine lumpyge Eins, sondern — eine Null wäre. Kein Satz im ganzen Stirner richtiger als der Schlusatz:

„Stell' Ich auf Mich, den Einzigen, meine Sache, dann steht sie auf dem Bergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt und Ich darf sagen:

„Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt.“ Stimmt. Die absolute Unabhängigkeit läuft in das Nichts aus. Der „Einziger“ erhält einzig fatale Abhängigkeit mit dem irdischen Dasein, der seinen Anbel bewundert. Diese leberne Ich-Bergötterung nun athmen alle Gebichte, die Mackay in seine zweite Auflage neu eingefügt. Als Fobos dient ihr ein nicht minder verächtlicher Pessimismus. Das war nicht anders zu machen. Wenn das Ich Alles sein soll, so muß alles andre nichts sein. Mit souveräner Verachtung blickt Mackay auf die Welt und die Menschen herab, seitdem er, wie er uns im Einleitungsgebidht erzählt, sich gefunden.

„Ich lehrte bei mir ein. Mein ward die Welt Seitdem ich fühlte mich über sie gestellt.“ triumphirt er. Und

Die ganze Jüdischjargonliteratur athmet den hebräischen Geist. Der orientalische Denker mag eine jahrelange Übung haben, bis er im Stande ist, auch nur die leichteste Letztüre einer europäischen Sprache zu verstehen. Ich habe in leichter Hinsicht ganz besonders durch Stunden geben viele Erfahrungen gemacht. Eine solche jahrelange Übung kann sich indess der Arbeiter leider nicht vergönnen. Dazu fehlt ihm die Zeit. Das müssen die meisten Arbeiter schon ihren Tagelohnen überlassen. Wir aber können unsere sozialdemokratische Agitation unter den jüdischen Arbeitern nicht so lange aufschieben. Wir können nicht so lange warten, bis sie dahin gekommen sind, die Jargonsprache anzunehmen. Wir müssen vielmehr jede Gelegenheit benützen, wo, wie und in welcher Sprache es auch sein mag — meinetwegen auch in Bolaput — die Ideen wahrer sozialer Aufklärung zu verbreiten. Nicht auf die Sprache kommt es an, sondern nur auf das Denken und Fühlen eines Jeden, und endlich auf die Zustimmung zu unsern sozialdemokratischen Prinzipien. Wenn diese Zustimmung sich nun in der Jargonsprache weniger ausdrücken ließe als in irgend einer andern Sprache, so würde ich dem Artikelschreiber im „St. Louis-Tageblatt“ Recht geben. Es ist jedoch durchaus übertrieben, wenn der Artikelschreiber behauptet, daß der Jargon ein Zufall gegen alle Sprachen sei, ein Scheusal an Gestalt und Ton, und daß er gegen die Heimstätte der Unkultur sei.

Wodurch werden die meisten Juden aufgeklärt, wenn nicht einzig und allein nur durch die Jargonliteratur? Die Jargonsprache hat sogar eine sehr schöne Literatur aufzuweisen?

Ein Vortrag oder ein Gedicht von einem Jargonisten vorgetragen, ist ebenso sinnreich und fast ebenso schön klingend wie im Deutschen. Indessen will ich keineswegs etwa diese Sprache vertheidigen. Ich sehe ihrem Unterzuge vielleicht mit eben solcher Schlußart entgegen, wie der Artikelschreiber selbst. Nur läßt dieser Unterzug sich nicht so schnell und mit Gewalt erzwingen. Moses Mendelssohn's Bibelübersezung hat auf den ungebildeten Juden keinen Einfluß gehabt. Für seine Bibelübersezung konnte nur der aufgeklärte und freigeistige Hebräer, ganz besonders seines der Bibel in der rabbinischen Sprache geschriebenen Kommentar (Bior) wegen, Interesse haben. Die vollständige Annahme der hochdeutschen Sprache von den Juden in Deutschland hat man der ungeheuren Rehnlichkeit des Jargons mit dem Deutschen zu verdanken.

Sie im wahren Sinne des Wortes gut redigirte, sozialdemokratische, jüdische Jargonblätter können wir als ein fruchtbringendes Werkzeug für alle Juden, die eine fremde Sprache nicht verstehen, nur mit Freuden begrüßen. Wir fürchten deshalb keineswegs, daß die Juden dadurch von der Fortbildung in einer lebenden Sprache ferngehalten werden.

S. Rubinstejn.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 29. Januar 1890.

— **Noch ein Sieg am Vorabend der großen Schlacht.** Dank unerhörter Wahlmanationen und direkter Wahlschwüngelein war bei den am 16. Oktober vor. Jahres stattgefundenen jüdischen Landtagswahlen im Wahlkreis Crimmissau-Werdau der Fabrikbesitzer K ü r z e l zum Abgeordneten — nicht gewählt, aber proklamirt worden. Er sollte 1576 Stimmen erhalten haben, sein sozialdemokratischer Gegenkandidat Restaurateur Goldig nur 1506 Stimmen. Herr Kürzel zog triumphirend in den Landtag ein. Aber es gibt ein Ding, das heißt Wahlsiegung, und als es sich herausstellte, daß selbst die „wohlwollendste“ Kommission die skandalösen Fälschungen u. dgl. denen Herr Kürzel vorbanden, nicht werde versuchen können, zog es der gute Mann vor, allen unangenehmen Erörterungen durch freiwillige Niederlegung seines Mandates die Spitze abzubrechen. Es wurde eine Neuwahl ausgeschrieben, bei der die Vereinten Ordnungsparteien mit Hochdruck darauf hinarbeiteten, neue Wähler für sich an die Wahlurne zu schleppen. Kein Mittel der Bearbeitung wurde unversucht gelassen. Und was war das Resultat? Am 21. Januar fand die Neuwahl statt und ergab Goldig, Sozialdemokrat 2165 Stimmen, Kürzel, Kartellbruder 1990.

Die Kartellbrüder hatten zwar um 414, die Sozialdemokraten aber um 659 Stimmen zugenommen. Die sozialdemokratische Fraktion im jüdischen Landtag zählt ein Mitglied mehr.

Ein neuer, wichtiger Schlag auf das Haupt der ordnungsparteilichen Reaktionen — wo werden die Unglückseligen am 20. Februar ihre Köpfe hinhalten?

— **Aus Deutschland** schreibt man uns unter'm 24. Januar: „Der Reichstags-Reichstag hat in zweiter Lesung der Beseizung des Schandgesetzes mit 166 gegen 111 Stimmen zugestimmt. Diese „letzte That“ des Reichstags-Reichstags sei ihm unvergessen. Sie ist eine Kriegserklärung gegen das um seine Emanzipation ringende Proletariat, das vermittelst des Ausnahmengesetzes niedergedrückt und unterdrückt werden soll. Mit einer Belchigkeit, als handle es sich um einen kleinen Späß, haben die Kartellbrüder es fertig gebracht, die Freistimmigkeit im Sozialistengesetz zu brechen, und damit ihrem verbrecherischen Treiben das Siegel aufgedrückt.“

Trotzdem ist Junker Noth nicht zufrieden; sein Herz hängt an der

Wie kommt der Tag, der alle Menschen eint,
Ob den Gutmächtern als Frieden scheint —
Was soll das bedeuten?

Wann aber kommt der Tag, der meinen Grub
Der Lebenden Zukunft windet um den Fuß?

„Ich weiß es nicht. Aus meines Lebens Buch
Nig ist das Blatt des Wahns, — wir selbst genug.“

Wenn die Worte noch einen Sinn haben, so ist es dem Dichter — man verzeihe das unpoetische Wort — durchaus Wurs, wann der Tag kommt, der seinen Grub der Lebenden Zukunft um den Fuß windet. Wileo und wozu „um den Fuß windet“? Darüber erhalten wir keine Auskunft. Die Deutung, daß der um den Fuß gewundene Grub vielmehr die Lebende aufhalten soll, wird durch die Erklärung aufgehoben, daß der Dichter das „Blatt des Wahns“ ausgerissen hat, seit er sich „selbst genug“ ist. Es ist ein Bild, das nach etwas aussieht soll, und hinter dem doch nichts steht. Wöhe Wortmacherei, auf die wir aber immer und immer wieder stoßen.

Das Einleitungsgebidht schließt:

„Gedenkt ist der Kampf nicht, doch die Qual:
Ich ward mir selbst mein letztes Beak!“

Armer Dichter, der kein Ideal hat als sich selbst. Tiefster zu sinken ist unmöglich.

In der Abtheilung „Weltanschauung“ stoßen wir unter den neu eingereichten Gebichten zuerst auf eines, das sich „Unabhängigkeit“ betitelt. Es ist durch folgenden Vers hinlänglich bezeichnet:

„Wie heißt der Quell, an dem mit wilden Eibern
Für immer Du die große Schmach triffst?
Die Unabhängigkeit von Deinen Vätern.“

„Dah geh'n Da faust und weilen, wo Du willst!“

Der nächste Bourgeoisliberalismus.

Ein Anderes, „Anarchie“ betitelt, beginnt:

„Immer geschmäht, verkannt, — verstanden nie“,

und gibt zum Schluß als Erklärung:

„Ich bin ein Anarchist!“ — „Warum?“ — „Ich will

Mackay herrschen, aber auch beherrscht nicht werden!“ —

John Mackay tritt sich, wenn er meint, daß das so schwer zu verstehen sei. Es ist nur sehr schwer zu verwickeln. Und unmöglich bei Anschauungen wie die, welche er im Gebidht „Arbeit“ entwickelt:

„Ihr sagt: „Nichts ist, was ich mir selbst verbienste,
Gemeinam ward, was wir erreicht, gethan,
Daraus faust du, den unsere Kraft umschiente,
Jurid' nur geben, was du erst empfahst!“

... zu beweisungsbefugnis, aber der Vereinerung dieser Brutalität wollten die national-liberalen Feinde denn doch nicht zustimmen, dazu ist es zu spät vor den Wahlen.

Später, wenn Alles gut gegangen ist und die fardellbrüderlichen Volksovertreter wieder für fünf Jahre die Staatskrippe besetzt haben, wenn die Ausbeutung der breiten Volksmassen durch Zollerhöhungen u. wieder ungehört betrieben werden kann, dann werden die Herren mit sich reden lassen, dann wird der Ausweisungspapiergraph und vielleicht noch manches Andere den Weg in das Gesetz finden.

Also warten wir es ab; zunächst hat ja nun der Bundesrat das Wort. Nach unserer Meinung ist man dort sehr zufrieden damit, daß die Kartellmajorität nicht bezüglich der Feindschaft dieses schmachvollen Erzeugnisses roher und brutaler Anbelangungspolitik aus dem Heim gegangen ist, und man läßt sich den Widerstand in einem Nebenpunkte ganz gern gefallen; unter dem Geräusch, welches die Ablehnung der Ausweisungen gemacht hat, sind die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes nach den Wünschen Bismarck's angenommen worden, und mit dem Verbot und der Unterdrückung von Zeitungen und sonstiger Literatur, mit der Auflösung und dem Verbot von Versammlungen, mit der Schließung von Vereinen kann Lustig fortgewirtschaftet werden; in dieser Beziehung bleibt Alles beim Alten.

Wir geben uns keiner Täuschung hin; diese angeblichen Abkühlwachen des Sozialistengesetzes werden reichlich ersetzt durch die bauernde Geltung derselben und wir glauben die Zeit nicht fern, die sogenannte milde Handhabung des Gesetzes aufhört und die frühere, nämlich seiner Kontrolle unterliegende, brutale, gebührende Unterdrückung und Vernichtung geistigen und materiellen Eigentums wieder beginnt.

Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil mit Sicherheit anzunehmen, daß die Regierung die Anstrengungen wiederholt, um das Gesetz im Sinne der diesmal abgeleiteten Paragraphen in vervollständigen; die Jüding-Wahl, Schröder, Haupt, kurz, die „Nicht-Geultemen“ werden nicht müßig sein, das „rothe Gespenst“ wird auflodert werden, und es soll uns nicht wundern, wenn die Arbeiterbewegung des Frühjahrs mit einigen Fünftausend regalist wird, um der nur allzuwilligen Bourgeoisie die Rothwendigkeit „schärferer Waffen“ zu beweisen.

Sollte, was wir allerdings glauben, am 20. Februar d. J. die Kartellmehrheit in die Brüche gehen, und damit der schamlosen Ausbeutung des Volks ein Riegel vorgeschoben werden, dann wird wohl wieder wie 1878 ein Anlauf sich finden, um zum Schutze gegen die Sozialdemokratie Neuwahlen zu veranstalten, bei denen das geängstigte Philistertum einen Reichstag zusammenbringt, der die Interessen der herrschenden Gesellschaft vertritt, der die große Majorität des Volkes auf dem Wege der Gefangenschaft wirtschaftlich auslängert und politisch realitäts macht. Da das herrschende System sich nur unter Anwendung derartiger Mittel halten kann, so muß man derselben gewärtig sein, und es ist daher sehr notwendig, daß die Genossen aller Orten sofort aufpassen und im gegebenen Falle etwaige Provokationen polizeilicher Sendboten nachdrücklich zurückweisen.

Je glänzender für uns die Wahlen ausfallen, desto mehr werden die Gegner in Furcht und Schrecken gerathen, zugleich aber auch wird die Meinung zunehmen, sich des modernen Kulturmittels, des rauchlosen Pulvers, zu unserer Vermeidung zu bedienen.

Nichts kann den herrschenden Klassen, mögen sie auf dem Thron oder auf dem Gelbfuß sitzen, erwünschter sein, als daß sich ein Vorwand für dieselben findet, den Säbel hauen und die Filzle schiefen zu lassen, um bei dieser Gelegenheit den lange geplanten und vorbereiteten Sturm auf gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht zu machen, damit die verhassten Sozialdemokraten endlich einmal aus dem Reichstag verschwinden.

Wenn dann die sozialdemokratische Presse unterdrückt, die Vertretung im Reichstage beseitigt, nebenbei auch noch die fachvereinsliche und gewerkschaftliche Organisation vernichtet ist, dann werden die Nachhahler glauben, Ruhe vor der Sozialdemokratie zu bekommen.

Sie werden sich täuschen, denn unauflöslich geht die ökonomische Entwicklung ihren Gang, die Stürme, welche ihr in den Weg gelegt werden, mit ethernem Tritte zermalmend, führt sie zum Sozialismus, dem erhabenen Ziele wahrer und höchster Kultur.

Um den Kampf für diese Güter zu führen, dürfen wir keines der gegebenen Mittel unbenutzt lassen, wir dürfen uns jedoch auch keiner nutzlosen und widerwärtiger Waffen bedienen, und uns namentlich nicht durch irgend welche Provokationen hinführen lassen, den Kampf auf einen Boden zu verlegen, auf welchem wir den Gegnern nicht gewachsen sind.

Wie kommen in eine ernste Zeit, und mahnen die Parteigenossen an ihre Pflicht; je weitere Kreise wir bei den Wahlen erobern, je mehr wächst unsere Verantwortung. Sich derselben im Interesse der ganzen Partei vollbewußt zu sein, ist die erste Aufgabe jedes einzelnen Genossen.

Rachschrift. Den 25. Januar. Seit ich meinen Brief abgedruckt, hat sich die Sachlage wieder etwas geändert. Nachdem die Regierung sich entschlossen, das Sozialistengesetz ohne die Ausweisungen nicht zu akzeptieren, ist die ganze Vorlage bei der Schlußabstimmung abgelehnt worden. Die Konserverativen stimmten mit der Opposition gegen dieselbe. In seiner alten Fassung ist ja das Gesetz noch bis zum 1. Oktober in Kraft, und so eilte der Handel nicht.

Insanerer dreht sich der Wahlkampf um das Sozialistengesetz, und meine Vermuthung, daß man das rothe Gespenst als Vorwand der Reaktion benutzte und durch allerlei Provokationen, Futsche u. zu erzeugen verstanden wird, gewinnt an Wahrscheinlichkeit.

Wenn es bei dieser Wahl nicht gelingt, so wird man es mit einer Auflösung des neuen Reichstags versuchen, um dann unter dem Druck

„So laßt in Eurem Dienst Ihr mich zu zwingen
Und meine freie Kraft. Ich aber bin
Der Furt nicht. Es schwebt auf eignen Schwingen
Der Eigene zum eigenen Ziele hin.“

Und:

„Ist mein nicht alle Arbeit, die ich thue?
Sie, die auf's Spiel gesetzt, wird sie verspielt?
Mein mein Behütigen? Mein meine Ruhe?
Und Freund nicht Jeder, der sie mir bezieht?“

Das ist durchaus bürgerlich-individualistisch gedacht, legt Privateigentum und damit auch den „Gegensatz“ Staat voraus, den Herr Mackay doch so sehr haßt, von dem er uns soeben erzählt, daß — wohlgerührt, der „Staat“ schlechweg.

„... rathlos treibt mit Allen er sein Spiel
Scheußlich, daß der Staat nicht einmal vor den Landjüngern und An-
pitalisten Respekt hat.“

Der Kommunismus wird von Mackay mit den Argumenten abgethan, mit denen Stirner ihn vor 45 Jahren bekämpfte. Daß der heutige Kommunismus ein ganz anderes Gesicht trägt, als der „Liebes“-Kommunismus der damaligen Zeit, bekennt ihn nicht. So hören wir denn das alte, uralte Lied, daß es im Kommunismus keine „Freiheit“, kein „Entsorgen“ gibt, wenn „Keiner sich mehr an dem Andern mißt“, daß „Mein Aachen und Dein Weinen sind bedacht“, daß „bleigraue, trübe Langeweile“ über die Welt herabfällt, „Erfüllung“ des letzten Wünschens Wille hemmt und des Lebens „unverständliches Buch“ schließt. Was dieses letzte Bild hier bedeuten soll, blieb uns trotz eifrigen Nachdenkens unverständlich.

Im Gedicht „Ich“ sehen wir den Dichter wieder seinen Nabel anstaunen. „Ich bin kein Kimer“ mehr — nur Ich ich bin. „Diese treibende Gewisheit ermahnt dich zu der Herausforderung — an wen? — ist unentschieden.“

„Der nicht mehr müden Hand entlast die Jahre,
Die Liebe weicht — Ihr laßt! Zermalmt mich doch!“

Das Gedicht „Egoismus“ beginnt so:

„Ich nehme dich, du todtgeschämtes Wort,
— denn ich vererbe dich! — in meine Arme,
Ich weiß, Du bist der Freiheit letzter Ort —
und endet.“

„Und wann regierst in Jedem Du die Welt?
Ein frommer Wunsch der — Mangelerschulde.“

Noch zwei weitere Gedichte geben von dem Wechsel in Mackay's Anschauung Zeugnis: ein Nachtrag zu dem Gedicht „Chicago“ und ein Nachtrag zu dem Gedicht „Gerechtigkeit“. Dem trügerischen Protest folgt ein sagenhafter Pessimismus, der nur vom „Bahn“ derer spricht, die in das „Volk“ Vertrauen setzen und dem „Treue“, „Recht“ und „Plicht“

einer künstlich erzeugten Erregung einen der Reaktion willfährigen Reichthum zu schaffen.

Wärdt aller denkenden, zielbewussten, unserer großen Sache ergebenen Arbeiter ist es, solche Pläne zu Schanden zu machen; also aufgepaßt!

— Die Reichstagsdebatten der letzten Tage boten an sich gar manches Interessante und Charakteristische. Vor allen Dingen verriethen sie den völligen geistigen und moralischen Bankrott unserer Feinde. Stiglich, überaus stiglich war es mit anzusehen, wie sich die Herrschaft, die Kardorff, die Kulemann anstrengten, die wichtigsten Punkte, welche die Genossen Grillenberger, Diez, Singer, Liechten und Bebel gegen das Schandgesetz führten, zu entkräften, und wie elend sie dabei verunglückten. Dem erdrückenden Material, welches sozialistischerseits ins Feld geführt wurde, hatten sie nichts, auch gar nichts entgegenzusetzen, und so verlegten sie sich auf allerhand absofutistische Ausfallsmittel, Verdröhung von Reden und Zitaten, was ihnen aber auch nicht half, da sie sofort retifizirt wurden.

Herr Kulemann — der Mann ist ein deutscher Richter — hat es fertig bekommen, aus folgendem Satz:

„So begreiflich das Bestreben ist, die Freunde und Genossen durch günstige Auslagen von einer Anklage zu befreien, und so erklärlich es namentlich dann ist, wenn es sich um Vergehen gegen Ge-
sellschaft handelt, die unermessliche Nothwendigkeit, als inhuman erscheinen, die eine freche Verdröhung unserer natürlichen Rechte bedeuten, so müssen sie doch ihr Geschick abunterdrücken, wo diese Auslagen mit einem Meineidsprozeß beantwortet werden kann. Wir haben schon früher erklärt, daß wir in solchen Fällen den Meineid als eine entehrende Handlung nicht betrachten können, und halten das auch aufrecht. Aber damit wollen wir ihn keineswegs empfohlen haben, sondern warnten die Genossen eindringlich vor einem solchen.“

nicht nur eine „Empfehlung“, nicht nur eine „Verherrlichung“ des Meineids, sondern eine Verurtheilung derer herauszuinterpretieren, die keinen Meineid schmähen. Von Singer überführt, stellt sich dieser Mann des Rechts hin und sagt wörtlich (S. 1159 des stenographischen Berichts):

„Ausdrücklich wird gesagt: wenn Jemand unter solchen Umständen einen Meineid schwört, dann finden wir darin keine entehrende Handlung. Ich habe gesagt: wenn man den Meineid nicht schwört, so ist das eine entehrende Handlung. Meine Herren, da ist doch bloß meine Fassung positiv, während die andere negativ ist; das ist die ganze Abweichung. Ich kann also unmöglich zugeben, daß bezüglich dieses Punktes eine irgendwie in Betracht kommende Abweichung mit nachgewiesen sei.“

Ist eine ärgere Reduktion je dogmatischer? Die schlimmsten Reduktionen unter den Jesuiten haben keine Leistung aufzuweisen, die diese „bloß positive Fassung“ eines negativen Satzes überbietet.

Schon mehr grotesk ist der Versuch des Grillenbergers v. Kardorff, die sehr vernünftige und von jedem Sozialisten — nein, von jedem anständigen Menschen getheilte Erklärung Singers über die Anarchisten in eine „Vertheidigung des Anarchismus“ umzufalschen und zu fraktifizieren. Singer hatte erklärt:

„Nun, meine Herren, nehme ich für meine Person gar keinen Anstand, zu erklären, daß ich mir denken kann, daß ein Anarchist, trotzdem er Anarchist ist, ein durchaus edler, überzeugungstreuer und ehrenwerther Mensch sein kann.“

(Große Bewegung rechts.)

Meine Herren, der Anarchismus, dem ich prinzipiell feindlich gegenüberstehe, ist eine Weltanschauung, so gut, wie die andern Richtungen, die im Volk und in den Gemüthern vertreten sind, und so lange sich ein Anarchist nicht einer bürgerlich unehrenhaften Handlung schuldig macht, hat er das Recht, anerkannt zu werden als ein Mann, der seiner Ueberzeugung treu ist.

(Hört! hört! rechts.)

— Meine Herren, Ihr „Hört! hört!“ ändert an der Sache gar nichts! — Und darauf tritt der politische Kommissar Weidners — dem sein „Standes“ — und legt wieder Partrigenosse v. Diez-Daber nachgewiesen, daß er im privatgeschäftlichen Interesse Gesetze betreibt — auf, erklart, Singer habe den Anarchismus vertheidigt, der „jedem Verbrecher für erlaubt hält“, und schließt pathetisch: „Wir werden dafür sorgen, daß diese seine Vertretung die größtmögliche Verbreitung durch ganz Deutschland findet.“ Und die ganze junkerliche Korona Nacht begeistert Beifall.

Nun, Singer hat dem Herrn gleich gedient, und hat auch sonst die Drohung des anrührenden Beschäftigten der anrührendsten aller „Lauras“ nicht zu fürchten, aber konstatirt müßig sie werden, um zu zeigen, wie moralisch verkommen diese „Vertheidigung der Ordnung, Sitte und Moral“ sind.

— Von endgiltigen sozialdemokratischen Kandidaturen registriren wir weiter die folgenden:

- In der Provinz Sachsen sind aufgestellt:
- Regierungsbezirk Magdeburg.
1. Salzweber-Gardelegen: Karl Schach, Maurer, Magdeburg.
 2. Osterburg-Stendal: Schulze, Zimmerer, Magdeburg.
 3. Jericho I und II: Gloke, Berlin.
 4. Magdeburg: v. Voilmar, München.
 5. Palmirah-Neuhaldensleben: Schulz, Magdeburg.
 6. Wanzleben-Brehmer, Magdeburg.
 7. Nienleben-Galbe: Reine, Halberstadt.
 8. Oschersleben-Halberstadt: Dahlen, Halberstadt.

— An Worte, Worte, Worte“ sind. Daß diese „Worte“ im Munde einer aufstrebenden Klasse einen ganz bestimmten revolutionären Sinn haben, sieht natürlich der nicht, der sich „über die Welt gestellt“, der mit einem Wort nichts Erhabeneres kennt, als seinen eigenen Nabel.

Nichts aber ist bezeichnender für die „Einzigkeit“ und „Eigenheit“, in der sich Mackay gefüllt, als die, auch von anderer Seite bereits gekennzeichnete Thatsache, daß alle während er in dem Zwischgespräch „Der Alte und der Junge“ das alte Lied anstimmt von den „Führern“, die

— — — geredet, geistigt, versprochen
Und uns, den Vertrauenden Alles gebrochen“
er in dem Nachtrag zu „Chicago“ umgekehrt den gehängten Anarchisten zuruft:

„Mein Glauben war nie der Eure: Ihr habt
Auf das „Volk“ gebaut, auf „das treue“,
Und als Ihr Euer Leben ihm gabt,
Da mußtet Ihr sterben in Reue.“

Die Führer verrathen das Volk, und das Volk verrät ihre Vorkämpfer — das Wischen Wahrheit, das in diesen Sätzen steht, ist längst Gemeingut des feigen und faulen Philistertums geworden, dem es als Beschuldigung der eignen Niedertracht dienen muß; es ist die Apologie der Indifferenz. Schon darum sollte jeder anständige Mensch hüten, diesen Gemeinplatz, der nichts erklärt, nachzuplappern. Wo Kampf ist, werden auch Führer sein, das liegt in der Natur der Sache. Die Masse kann Gelegenheitsaktionen ohne eigentliche Führer ausführen, für den dauernden Kampf braucht sie sie, und wenn sie sie nicht vorfindet, so schafft sie sie sich. „Verrath“ kommt haben und drüben vor, gewiß. Aber er ist durchaus nicht die Regel, und oft liegt die Schuld ebenso dem Verrathenen wie dem Verräther. Wer der Masse Unstimmiges zumuthet, wird von ihr „verrathen“ werden, und eine Masse, die dem Führer blindlings folgt, ist allerdings ewig in Gefahr, verrathen zu werden. Aber eine Bewegung, die aus den thatsächlichen Verhältnissen herangewachsen ist, eine Bewegung, die aus den Stürmen heraus ist, deren Kämpfer genau wissen, was sie wollen, eine welthistorische Bewegung wie die große Emanzipationsbewegung des Proletariats — eine wie unbedeutende Rolle spielt in dieser der Verrath! Wer ihre Geschichte zurückverfolgt, wird finden, daß die „Verräther“ schließlich immer nur sich selbst verrathen haben; nach kurzen Störungen ging die Bewegung regelmäßig über sie zur Tagesordnung über.

Aber freilich, der Kultus der „Einzigkeit“ der Individuen führt nach allen Richtungen hin zu Uebertreibungen. Das gilt auch von der Beschädigung der Masse, mit der sich Mackay brüsst. Man braucht kein Sklave der Masse zu sein, kein grundlosloser mit dem Strom Schwimmer, wer aber die Masse grundloslich perhorreszirt, der ist kein „Reuer“

- Regierungsbezirk Merseburg.
9. Liebenwerda-Torgau: Albrecht, Halle a./S.
 10. Schweinig-Wittenberg: Hofang, Dessau.
 11. Bitterfeld-Delitzsch: Albrecht, Halle a./S.
 12. Halle a./S. (Saalfeld): Amert, Breslau.
 13. Mansfelder Kreis (Görlitz): Siegel, Bergmann, Dorfheld bei Dortmund.
 14. Sangerhausen-Gardesberga: Karl Schulze, Redakteur in Erfurt.
 15. Merseburg-Querfurt: Wittag, Giebichenstein.
 16. Naumburg-Weiß: Hoffmann, Halle a./S.

- Regierungsbezirk Erfurt.
17. Nordhausen: Gloke, Berlin.
 18. Heiligenstadt-Worbis: Vinkau, Lithograph, Borsdorf bei Leipzig.
 19. Mühlhausen-Langensalza: Karl Grillenberger, Redakteur in Nürnberg.
 20. Erfurt-Schleusingen: Paul Reiffhaus, Schneidermeister in Erfurt.

- In Sachsen-Weimar:
21. Weimar-Apolda: Karl Schulze, Redakteur in Erfurt.
 22. Eisenach: Vot, Gotha.
 23. Weida-Auma: Ventert, Apolda.

- In Sachsen-Meiningen:
24. Meiningen-Hildburghausen: G. Krüger, Tischler, Halle a./S.
 25. Sonneberg-Saalfeld: Paul Reiffhaus, Erfurt.

- In Sachsen-Noburg-Gotha:
26. Coburg: Krüger, Halle a./S.
 27. Gotha: Wilhelm Vot, Schuhmacher in Gotha.

- In Anhalt:
28. Herbst-Deffau: Hofang, Dessau.
 29. Bernburg: Brechmer, Magdeburg.
 30. Schwarzburg-Rudolstadt: Vot, Gotha.

- In Neuh jüngere Linie:
31. Gera: Warm, Dresden.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Wuth der Reaktionäre über den Bericht der Bergarbeiter auf den Generalstreik ist grenzenlos. Die störrische Hiesenkloste speit Gift und Galle darüber, daß die Bergarbeiter auf die Rathschläge der Sozialdemokraten gehört haben, statt sich durch die Provokation der Ausbeuter hinführen zu lassen. Weiter ist das Hauptorgan der deutschen Bourgeoisie während, daß die sozialdemokratischen Redner den „toten Fuchs“ spielen, nämlich sich aller von den Feinden der Arbeiterklasse agitatorisch verwendbaren Ausdrücke und Verbindungen enthalten. Deho besser. Das Lob unserer Feinde ist meist sehr bedenklich, wenn sie aber über uns jauchern und toben, so ist das der sicherste Beweis, daß wir auf dem rechten Wege sind.

— Daß die Sozialisten des Auslandes dem Wahlkampf der deutschen Sozialdemokratie mit lebhaftem Interesse folgen, ist selbstverständlich. Es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen, daß in diesem Moment die Wille der Sozialisten wie überhaupt der klassenbewußten Arbeiter aller Länder auf Deutschland gerichtet sind. Und wo es ihre Verhältnisse ermöglichen, haben sie der kämpfenden Partei durch finanzielle Beiträge ihre Sympathie thätigst zu beweisen. In Oesterreich, in Frankreich, in Belgien, in Rumänien, in Amerika sind Sammlungen für den Wahlkampf der deutschen Sozialdemokratie eröffnet worden. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Sammlungen gegenüber dem, was die deutschen Genossen selbst aufbringen, erheblich zurückbleiben, aber das thut ihrer Bedeutung keinen Eintrag. Selbst der geringste Beitrag von den Genossen des Auslandes wird von den deutschen Arbeitern als ein werthvolles Pfand internationaler Solidarität betrachtet, als ein Sporn, alles zu thun, um die Erwartungen der fremden Brüder nicht zu Schanden werden zu lassen. Wir antworten an anderer Stelle die an uns zur Weiterbeförderung gefandten Beiträge und sprechen hier den Spendern wiederholt im Namen der deutschen Arbeiter unsern besten Dank aus.

— Aus Dänemark. Am 15. Januar haben in Dänemark die Neuwahlen zur Volksvertretung stattgefunden. Im Großen und Ganzen ist die Zusammensetzung der Kammer dieselbe geblieben, doch hat eine kleine Verschiebung nach links stattgefunden. Die Ministerpartei hat drei Mandate abgeben müssen, innerhalb der Opposition hat die intrantigente Richtung einen Zuwachs erfahren, und die sozialdemokratische Partei, die in der letzten Kammer nur einen Vertreter hatte, hat diesmal drei Sitze erobert. Die Wahl der sozialdemokratischen Stimmen hat sich gegen die der letzten Wahlen verdoppelt.

In Bezug auf die Zwischenfälle unter den dänischen Sozialisten ist uns ein neues „Gingefand“ mit Namensunterschriften zugegangen, in welchem das Ausschlußmännlein der dänischen Parteileitung einer scharfen Kritik unterzogen wird. Wir müssen den vollinhaltlichen Abdruck desselben ablehnen, entnehmen ihm aber folgende thatsächliche Mittheilungen:

Die im Manifest als „im Ausland erschienene Schmähschrift“ bezeichnete Schrift, deren Uebersetzung R. Petersen zum Vorwort gemacht wird, war eine Arbeit des schwedischen Parteigenossen Axel Dankeisen, Redakteur des in Kalmö erscheinenden Blattes

oder gar ein „Neuer“, der ist ein sehr sehr Alter — er versteht seine Zeit nicht.

Gerade während wir diese Zeilen schreiben, kommt uns ein Artikel Mackay's in die Hand, der gleichfalls diese unwissenschaftliche Betrachtung der Masse athmet. In der „Richter Post“ vom 21. Januar schreibt er in einer Besprechung einer neuen Sammlung Gedichte von Herrmann Lingg:

„Aber was ist denn das Volk? Ist es nicht die Masse? Und wann hatte die Masse jemals Verständniß und Liebe? Waren es nicht immer die Einzelnen, von denen ausging, was schön und groß war, und waren es nicht immer nur Einzelne, die ihnen folgen wollten und konnten?“

Wie kann also ein „Volk“ mitelern die Ehrentage seiner großen Dichter? Es kann Föhnen herausstecken und Hurräh drücken, wenn das Juchzen gegeben ist. Das ist sein Mittelern. Aber das thut es ja auch bei jedem Geburtstags irgend eines Prinzen, der heute lebt und morgen vergessen ist!

Was kann dem ersten Dichter, der heute auf der Höhe seines Lebens und Wirkens steht, der unverständliche Beifall einer solchen Menge sein?!

Und er antwortet „Nichts“. Daß es auch eine im Aufstreben befindliche Klasse gibt, die nicht jedem Prinzen Hurräh drückt — der „einzig“ Mackay kommt sich zu erhaben vor, daß für ihn die Masse nur „brüllt“ — eine aufstrebende; nach Wissen und Verstand des Schönen dürstende Masse, davon kein Wort. Der Künstler stottert dem Künstler seinen Tribut ab, das ist alles. Gleich darauf wird ein anderer Künstler geirren: Gerhardt von Amunor. „Es spricht ein seiner vornehmer Geist aus dem kleinen Buche“, heißt es am Schluß der Rezension. Allen Respekt vor dem „seiner vornehmer Geist“ des Herrn Gerhardt von Amunor. Er hat ihn nicht verstanden, in seinen Redellen die Sozialisten mit Spitzbuben zu identifizieren, und in der „Rheinischen Zeitung“ Recepte zu veröffentlichen, wie man die Arbeiter den „vaterlandlosen Führern“ abspändig machen soll.

Unsere Besprechung ist scharf ausgefallen, schärfer als wir eigentlich gewollt. Denn es lag uns wirklich nur daran, John Mackay zu zeigen, in wie falscher Richtung er treibt, nicht aber, ihn regelrecht „herunterzureißen“. Daß wir nur zu verneinen hatten, lag in der Natur der Sache. Was Mackay uns Neues bietet, ist durch die Paul merkwürdlich. Es steht auch im krassen Gegensatz zu dem Titel seines Buches. Diese verführte Selbstbescheidenheit ist alles Mögliche, nur kein „Sturm“.

„Arbeit“, der am 1. Februar eine 18monatliche Gefängnisstrafe verurteilt hat. Axel Danielsson habe nicht die dänische Partei, sondern die Partei der Arbeiter angegriffen und die Haltung des Organs scharf, aber nicht ungerecht kritisiert.

Auch die dänische Opposition habe nicht die Partei, sondern die schaffe politische Haltung der Parteileitung und ihr materielles Ansehen angegriffen. Die Parteileitung habe nach dem Grundsatz „L'etat c'est moi“ sich mit der Partei identifiziert.

Der Ausschluß sei mit einer Gilt betrieben worden, daß die meisten Sektionen gar keine Zeit gehabt, ihn zu debattieren, sondern einfach abzustimmen hätten. Von dem sehr vernünftigen Vorschlag, die Streiffrage dem Kongress zur Entscheidung zu überweisen, habe man absolut nichts wissen wollen. Es sei eine Art napoleonisches Plebiszit gewesen, bei dem Leute mitgestimmt, die nach Kongressbeschlüssen gar nicht dazu das Recht hatten.

Schließlich behaupten die Einseiner, daß sich die Parteileitung bei der Wahl keineswegs, wie wir in No. 3 geschrieben, von der Linken emanzipiert habe. Beweis sei, daß sie in mehreren der besten Arbeiterkreise keine Kandidaten aufgestellt, sondern die Arbeiter darauf angewiesen habe, für Kandidaten der Bourgeoispartei zu stimmen. Die Differenzpunkte zwischen der Opposition und der Parteileitung seien also keineswegs aus der Welt geschafft. Im Gegenteil sei durch das ganze Vorgehen dieser die Opposition gezwungen, eine neue Partei zu bilden, die sich dieser Tage proklamieren werde.

„Die Spaltung“, schließen die Einseiner, „ist in einer Art zu bedauern, jedoch wird sie wenigstens neues Leben in die Partei bringen, das ihr so sehr noch thut.“

Da es überflüssig ist, nachträglich Moral zu predigen, so können auch wir nur hoffen, daß die einezeitige Spaltung durch Anführung der Helfer dem Fortschritt der Gesamtbewegung sich förderlich erweisen möge.

Die Wählerversammlung in Hamburg, von der wir in voriger Nummer gesprochen, hat an Großartigkeit selbst die hochge-spannten Erwartungen übertraffen. Der große Saal des Saagebielischen Etablissements, einer der größten, wenn nicht der größte in ganz Deutschland, war schon stundenlang vor Beginn der Versammlung überfüllt, gegen 20,000 Menschen harrten auf das Erscheinen Nebels, und mindestens ebensoviel mußten unverrichteter Sache wieder umkehren. Die Begeisterung, mit der Nebel begrüßt wurde, und der Beifall, mit dem seine Worte aufgenommen wurden, spotteten jeder Beschreibung. Und wie in Hamburg, so, entsprechend den Verhältnissen, in ganzen übrigen Deutschland. Wir können natürlich nicht jede einzelne Versammlung unserer Genossen registrieren, nur so viel, daß selbst wir Freund einstimmig darüber sind, daß so riesige Massen nie zuvor auf dem Plane erschienen.

Das sind die Früchte von elf Jahren Unruh und Kampf! Und unsere Feinde sind damit noch nicht zufrieden. Sie wollen das Gesehene verweigern. Wohlhan, mögen sie thun, was sie nicht lassen können. Die Sozialdemokratie hat sie nicht zu fürchten. Aber was sie auch thun, sollen sie auf eigene Verantwortung thun, heilige Pflicht der Genossen ist es, ihnen auch nicht den geringsten Vorwand für ihre infamen Pläne zu liefern. Darum — laßt Euch nicht provozieren, deutsche Arbeiter!

England. Die Bewegung für den Achtstunden-Demonstration kommt nun auch hier in Fluß. Gestern Sonntag hat eine Delegiertenversammlung der Gasarbeiter-Union auf Antrag der Frau Mary Aveling (dieselbe ist Delegierte einer weiblichen Sektion dieser Gewerkschaft) einstimmig beschlossen, sich dem Vorschlag des Pariser Kongresses anzuschließen und gleichzeitig mit den Arbeitern des Festlandes für den Achtstundenarbeitstag zu demonstrieren. Kein Zweifel, daß weitere Gewerkschaften folgen werden, vor allen die mit den Gasarbeitern eng verbundenen Kohlenarbeiter und Schiffer.

Auch ein sozialistischer Verein Londons, die Bloomsbury Socialist Society, hat die Agitation für die Achtstunden-Demonstration in die Hand genommen, und zunächst ein Festschlüssel an die verschiedenen sozialistischen und Arbeitervereine Londons verschickt, worin sie dieselben zu einer gemeinsamen Konferenz zur Besprechung der Frage einladet. Weiter hat dieser Verein behufs Aufbahrung der Asche der Demonstration auf den 6. Februar eine Abendunterhaltung veranstaltet, auf welche wir unsere Londoner Leser an dieser Stelle ausdrücklich aufmerksam machen. Alles Nähere darüber finden sie im Inzeratenteil unseres Blattes.

Ein Bauernaufstand in Indien. Ein Aufstand in Indien, lesen wir in ausländischen Wätern, ist so lange nicht dagewesen, daß man sich verheißt, davon zu hören. Einer Meldung aus Bombay zufolge sind in der Provinz Chota Nagpur die Kols, ein Volk der ungefähr eine Million zählenden in den Gebirgen der Zentralprovinzen zerstreut lebenden Urvölker in Aufstand gerathen, haben das Besitztum der Semindars, sowie die öffentlichen Bureaus angezündet und eine Anzahl Personen getödtet. Die Kolos verlangen Pachtzuschlag und Aufhebung der Froharbeit.

Wie aus der Meldung hervorgeht, ist der Aufstand ein Stück Bauernkrieg. „Semindars“ nennt man in Indien die einheimischen Großgrundbesitzer, welche ursprünglich nur Steuerpächter waren, die von ihrem Bezirk die Grundsteuer von den Bauern eintreiben und dann einen bestimmten Betrag an die Regierung des Großmoguls oder die der übrigen einheimischen Fürsten abzuliefern hatten. Wie das bei den verworrenen Zuständen dieser orientalischen Despotenstaaten erklärlich ist, wurden die unglücklichen Bauern von den Steuerpächtern auf das Grausamste geschnitten. Der Sultan kümmerte sich nicht darum, wenn in seine Rolle der Hebräer nur unverschämte hineinkam. Der Steuerpächter erprechte fernerhin von den Bauern Alles bis auf den nöthigsten Lebensunterhalt. Als nun die Engländer ins Land kamen, sahen sie die Semindars genau in der nämlichen Stellung den Bauern gegenüber, wie ihre eigenen Großgrundbesitzer in Irland gegenüber dem irischen Pächter. Der Semindar wie der irische Landlord sagten einfach den Bauern von Haus und Hof, wenn er nicht zahlen wollte, was sie verlangten. Ohne sich die Mühe zu geben, die rechtliche Grundlage dieses Verhältnisses in Indien zu erforschen, übertrugen die englischen Beamten einfach das rechtliche Verhältniß zwischen Landlord und Farmer auf die Beziehungen zwischen Semindar und Koloi. Dabei wurden sie auch von dem Gedanken geleitet, sich in den Semindars eine ergiebige Anhängerenschaft heranzuziehen. Die Semindars waren ganz zufrieden mit dieser Rechtsveränderung, die sie zu Grundbesitzern machte, und die Koloi verstanden überhaupt nicht, was mit ihnen vorging. Erst in der Mitte dieses Jahrhunderts machten einige Rechtsforscher auf den Mißgriff aufmerksam, zur Wiedereinsetzung der Rechte der Koloi in den Besitz des Grund und Bodens konnte man sich indes nicht mehr entschließen. Man begnügte sich, einige Rechtsnormen aufzustellen, welche die Koloi gegen willkürliche Bedrückungen einigermaßen sichern sollten. Erst vor Kurzem wurde der Erlaß eines solchen Gesetzes für Bengalen gemeldet.

Angenommen haben diese Verfügungen aber nur wenig geholfen, da sonst wohl schwerlich die geduldeten, indischen Bauern sich gegen ihre Peiniger erhoben hätten. Bezeichnend ist es aber immerhin, daß nicht die zahmen Bengalen, die den egyptischen Fellahs an Leidenhaftigkeit gleichen, sondern der „wilde“ noch nicht völlig gezähmte und entmündigte Bergkamm der Kols sich mit Gewalt sein gutes Recht zu verschaffen gelang hat.

Korrespondenzen.

München, Mitte Januar. Beim Eintritt ins neue Jahr dürfte es angezielt sein, einen kurzen Rückblick auf das verlossene Jahr zu werfen. Hat uns dasselbe doch gar manches Glückliches gebracht. Und das Neue wird uns hoffentlich auch nicht steinmüthlich behandeln, zumal die Wahlsünschten nichts weniger als ungünstig sind. — In München II. hoffen wir zuverlässlich zu sitzen. Wie es in München I. gehen wird, ist ungewiß. Zweifellos wird sich eine beträchtliche Beeinträchtigung der Stimmen zeigen — ob es aber reichen wird, den als operativen und treuen Anhänger der Arbeiterrechte bewährten Genossen Birt in die Stadt zu holen, bleibt abzuwarten. Jedemfalls werden die Genossen allesammt ihr Möglichstes dazu beitragen.

Hieber guter Herzens-Nichel, genannt Reinolds-Nichel, hat uns verlassen, der letzte Prozeß Vitz und Genossen hat ihm das menschenfreundliche Herz abgedrückt — der arme Kerl! Und München existirt noch immer — ohne ihn! Fast ungläublich. Der Abschied „von dieser Welt“ soll ihm schwer geworden sein! Wohl glaublich, denn er war sehr abergläubisch; und da mag's ihm schon gruselig geworden sein, wenn ihm, wie dies bei solchen Subjekten üblich, in den letzten Stunden alle Sünden (in Gestalt von Meinungen) eingefallen sind. „Gott habe ihn selig!“ Genaugemessen ist es, daß er noch keinen Nachfolger gefunden hat. — Allerdings gehört ein guter Magen dazu, und somit noch was!

Yerner segnete Pfister — früher Polleirath — das Zeitliche. Er hat sich f. J. unsterblich blamirt, indem er eine demokratische Versammlung auflöste, weil er unter dem Theilschmerz „amisbefannte Sozialdemokrat“ sah. So dumm wie in seinem Beruf scheint er auch im Privatleben gehandelt zu haben, denn von dem enormen Vermögen, das er durch Heirath erlangte (einige Millionen) soll nichts mehr vorhanden sein — im Gegentheil, der Konkurs vor der Thür stehen, trotzdem Pfister als erste Stütze der Gesellschaft seine Händer an der Nordendstraße zur Erzielung höherer Miethen an „deutsche Reichsjungfrauen“ vermischete. Uebrigens soll er zu Lebzeiten von seiner theuren Gattin gar manchmal ordentlich gepöbele worden sein.

Weil gerade von den „Jungfrauen“ die Rede ist, sei bemerkt, daß der berühmte Blechreiner Daller, ein Nachzügler der „Schwarzen“, neulich im Landtag fürchterlich über das Strij- und Hurenwesen, das hier allerdings Kandidats ausgebreitet ist, gedonnert hat; selbstredend erfolglos — denn wie sollte die bürgerliche Gesellschaft im Stande sein, abzuhäuten, wenn z. B. Herzog Ludwig, ein pflüsch total verlotterter Mensch, täglich in der Karlsruherstraße zu einer 13-jährigen Schauspielerin wandert, und zwar so auffällig, daß die Kinder auf der Straße mit Fingern auf ihn deuten. Und diese traurige Spitze schlingt über die „freie Liebe“, die wir angeblich antreiben. Ja, die Heiligste der Ehe. Ich werde demnächst ein Kapitel hierüber schreiben. — München kommt bald nach Paris. — Es tracht an allen Ecken!

Jüngst kam das fürchterliche Eisenbahnunglück, dem im Sommer in der Nähe von Büdingen, im bayerischen Landtag zur Sprache. Icher- mann gewann kurz nach der Katastrophe den Eindruck, daß das liberale System, das durch eine unverantwortliche Ausnutzung der niederen Beamten im Jahre 1888, bei 52 Millionen Mark Ausgabe, einen Einnahme-Ueberschuß von 46, sage sechsundvierzig Millionen Mark erzielte, einzig und allein schuld sei. — Und was hören wir? Stauffenberg, der fortschrittlich vergottete Stauffenberg, erklärt, trotzdem keine Woche ohne Unfall vergeht, die Verwaltung trage keine Schuld, und unser Eisenbahndirektor Graßheim führt hinzu, 2, sage zwei Mark täglicher Verdienst sei für einen Mann dollan genug. Jwei Mark für 16 bis 18 Stunden Arbeitszeit zur Ernährung einer Familie! Versteht man nun, was der Name Sozialreform heißt?

Im Laufe des Sommers wurde hier ein nationales Turnfest gefeiert. Es wurde fürchterlich viel Bier getrunken, trotz des ununterbrochenen Regens, und daneben in Nordpatriotismus gewacht. Die freigeistlichen Ziele, die einst mit der Turnerei verknüpft waren, sind in einem ekelhaften Servilismus untergegangen, der insbesondere bei einer Rede des Prinzen Ludwig, in welcher derselbe in unsehrlicher Form die österreichischen Turner zum Landesverrath anforderte, den Höhepunkt erreichte! Und der alte Georgi, der alte Freiheitskämpfer, machte auch mit — Gut Heil!

Ferner hatten wir im September das Vergnügen, in den Manern Nar-Nissens eine große, grrrrroße Katholikenerkennung zu sehen. Die schwarzen Kutten der Pfaffen und die Lederhosen der Bauern machten einen recht düsteren Eindruck, einen noch düsteren aber der rühmliche, der geschworen wurde. Eine Schmach am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, soll Jüngst hören zu müssen. Ein willkommenes Anlaß war diese Versammlung für das größte Schmierblatt Münchens, genannt „Neueste Nachrichten“, Kulturkampf zu treiben. In that-sächlich bühnlich fiel es über die „Reichsfeier“ her, schweinewebste und dennämte nach Herzogtum! Vorläufig haben wir aber noch „Krieg im Frieden“, bis die Wahlverhältnisse sich so gestalten, daß das schwarze und das blaue Geschlecht (Was schlägt sich, Was vertägt sich), wie schon wiederholt, zusammengeführt. Ja, wir haben Charaktere in München. Uebtrigens gehören die Schamh, die Fische, die Daller im Grunde genommen als Anhänger der Privatwirtschaft zu einander und je mehr die Masse zu dieser Einsicht kommt, desto besser für uns. An Aufklärung solls, soviel es möglich ist, nicht fehlen. Wir sind weit entfernt von der Illusion, als ob durch den Reichstag etwas Ursprüngliches erreicht werde — im Gegentheil, wir betrachten ihn als das vermisste Kaspertheater, das den einzigen Zweck hat, dem Volk Sand in die Augen zu streuen, und den Herrschenden die Verantwortung für ihre liebliche Verwaltung abzuschmecken. Trotzdem treten wir mit Begeisterung in den Wahlkampf ein. Gestügt auf unsere gerechte Sache, hoffen wir durch Aufklärung der Massen wieder einen Schritt vorwärts zu kommen auf dem Wege zur endlichen Befreiung der christlichen Arbeit.

— Aus Württemberg. Am Sonntag den 12. ds. hatten wir die traurige Pflicht, unsern Genossen Paul Kurz, Schriftleiter in Heigerloch bei Stuttgart, das Geleit bei seiner letzten Ruhestätte zu geben. Der Verstorbene, schon verschiedene Jahre an Lungenerkrankheit leidend, war stets eifrig thätig, unteren Prinzipien in seinem Wohnort Verbreitung zu verschaffen, und wurde bei der Gründung des Arbeitervereins zum Kassier erwählt, welches Amt er treu verwaltete. Die Achtung und Liebe, welche er sich bei Allen, die ihn kannten, zu sichern wußte, zeigte sich am besten bei seinem Begräbnis; trotz des stürmischen Regens hatten sich viele Arbeiter eingefunden und wurden sowohl im Namen verschiedener Arbeitervereine als in dem der Sozialdemokratie Kränze niedergelegt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Auch bei uns im ganzen Land hat sich zur Wahl ein freudiger Kampfesmut Bahn gebrochen und ist die Parole aufgenommen: Dran mit aller Kraft! Die Wahlkomittees sind zum großen Theil gebildet, und ebenso wie die Kandidaten setz an der Arbeit. Die Versammlungen, die abgehalten werden können, sind zahlreich besucht und überall werden unsere Kandidaten von den Arbeitern mit Freuden aufgenommen.

Wir haben die feste Aversicht, daß wir an Stimmen in Schwaben viel gewinnen; wenn es uns auch schwerer werden wird, schon einen Sitz zu erobern, so werden wir bestimmt das nächste Mal dazu kommen, wenn's so weiter geht.

— Karlsruhe. (Nachruf.) Am 8. Januar haben wir einem treuen Kämpfer für Wahrheit und Recht das letzte Geleit gegeben. Genosse Peter Weisk, Schuhmacher, aus Odenkoben ist nach 18wöchentlichem Krankenlager an der Proletarierkrankheit am 6. Jan. Mittags 3 1/2 Uhr, im 44. Lebensjahre verschieden. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schändlich war die Art, wie die Spitalverwaltung mit der Leiche dieses Proletariats verfuhr. Seine Freunde, die ihm das letzte Geleit geben wollten, fanden den verloschlenen Sarg in der Leichenhalle stehen. Auf ihre Reklamationen wurde der Sarg geöffnet, und da zeigte sich, daß man unsern Freund in einem Zustande, der jeder Beschreibung hooftet, im Spital eingelagert hatte. Es waren außer zwei unglücklichen Kindern keine Verwandten vorhanden, und somit machte man kurzen Prozeß. Der Körper des Todten lag auf der Seite, der Kopf einige Centimeter tiefer als die Brust, mit einem kurzen schmutzigen buntem Hemd bedeckt. Aber — ein Pfaffe wurde geschickt. Indes war derselbe gleich fertig, denn eine rothe Seife besagte ihm, daß er hier überflüssig sei.

Briefkasten

der Redaktion: Rinaldini: Für diese Nummer zu spät, daher in nächster. Besten Dank.

der Expedition: G. S. Nord.: Sh. 4.8 Ab. 1. Qu. erh. — D. N. Wf.: Sh. 17.6 Ab. per 90 erh. — W. G. Münch.: Wf. 1.8 — f. Porto 1890 u. Schft. erh. Wf. Weiteres. — W. Kuhn.: Wf. 1.2.7 f. Schft. u. Ab. Rest 80, sowie 1. u. 2. Qu. 90 erh. Best. abga. Sh. 10. — hievon dem Wf. ds. zugesöhrt. — Rinaldini: Dank für

Nachr. v. 20/1. Wie Sie sehen, ist auch von dort anderseits berichtet. Weiteres angenehm. — Clara: Akr. Veränderung mit 4 bewirkt. Aber die Markstränge sind noch immer 3 R Geheimniß und zwar zu Ihrem Schaden. Best. abga. — Rother Hof: Wünsche vom 21/1 wurden briefl. erfüllt. Küchens erwarten und freuen uns Ihrer weiteren Entschlüsse. Grrh! — Wohlgenüht: Sie sind nicht der Einzige „gemüthlich Gefühlserte.“ Werden das Richtigste befolgen, aber Bre. nach London (h) ohne Hausnummer verlanfen sich auch mitunter in Tausend Rache. Also? Ad. u. Best. abga. haben wir genau notirt. — Rowement: Der neuere Schritt macht Ihrer Firma alle Ehre. Gemeldet geordnet u. beachtet. Weide — r's wurden übrigens je zwei-mal beauftr. H. Kührers. — Rother Eisenwaren: Wir nehmen dementsprechend gerne Rücksicht, aber die kleine Geogechung im ganzen Quartal war doch etwas zu wenig. Akr. notiren. Wf. mehr. — T. u. W.: Wf. 84.40 u. Cto. Ab. u. Schft. erh. Weiteres h. — Dsch. ioh. Leselub Paris: fr. 71.55 f. Ab. 4. Qu. 89 u. Schft. erh. Alles beachtet u. h. Spezialquittung. abga. — Rother Hof: Akr. Angelegenheit v. 22/1 haben erledigt u. Weiteres ab notam genommen. — G. Sigr. London: Sh. 1.10 f. Schft. erh. Sh. 7.6 gelammelt im Schweizerklub, siehe Spezialquittung. — G. M. B. Berlin London: 5 Pfd. 3. Rate Wf. erh. u. nach Vorchrift quittirt. — Urania: Unbegreiflich. Abgang der Sda. ist und wiederholt versichert worden. Werden Wandel schaffen u. Weiteres betr. Wf. beachten. — Anurhabn: Stimmt. Jettsum unverserh. Wf. 90. — per Ab. 4. Qu. x. u. 1 Dir. 90 erh. Weiteres notirt. — Wellenheile: Wf. 300. — a Cto. Ab. x. erh. u. Akr. geord. Die Rittergeschichte des „Ausländers“ glauben wir zu einmal. Sie doch auch? S. werden versorgen. Zur Referenzvermittlung sind stets nähere Angaben beigefügt. Wf. Weiteres. — Berlin: Weiteres, erfolgt lt. Wf. v. 26/1. — R. J. Preis: Wf. 4.10 f. Schft. erh. Sda. u. Nota folgt nach Vorchrift. Wohlgebet direkt an W. Bebel, Hofstr. 22, Blauen bei Dresden. Grrh! — W. F. Schmb. Philadelphi: 2 Pfd. a Cto. Ab. x. erh. — Th. Adite. San Francisco: 2 Doll. f. 1 Ab. per 90 u. 1 Doll. f. 1 Ab. 1. u. 2. Qu. erh. Schm. L. fr. J. nicht komplett. Wf. her mit Röhren betr. des Ertragsen. — G. Kfch. T. o. H. u. F. Prät. New York: Pfd. 3.74 a Cto. Ab. u. Schft. erh. u. nach Brist. fr. 34.46 Cto. N. gebndt. Ebenfalls Belgabe v. 50 GSt. f. Tshbr. A's Wünsche werden erfüllt. 1 Doll. v. A. per Wf. 895 f. Libs. ds. erh. Barum N. O. nicht zahlbar per Kontish Town Postoffice an G. W. u. Co. Siehe in Nr. 1 des S. alle Posteingangsanlangen; ebenso Nr. 3 u. 11 1889! — Kautze Kulture: Alter Freund, ich ärgere mich noch immer mit den Säubern herum, denen unre gerechtfertigte Bekannntgaben schmeppen sind. Siehe einige Zeilen oberhalb den nächsten Weg zur Besserung u. wandle ihn! Im Weiteren well done u. alleits beste Gröhe! Ge. wird keine Fragen 1. 2. 3. „an der Hand vorbei“, h. zu würdigen wissen! — J. G. Paris: fr. 5. — f. Ab. 4. Qu. 89 u. 1. Qu. 90 erh. — Rubikon: Stimmt. Duttg. steht auch in Nr. 2. Akr. lt. Vorlage v. 27/1 notirt. — Fernandez: Gewinnliches folgt h. Akr. R. geord. — Gscheldte: Best. abga. 26/1 erh. Werden sehen, ob's noch reicht u. beachten das Weiter. Scheint Alles befriedigt. Grrh! — Rinaldini: Junn Zweitensmal erhalten wir Ihre freundliche Post mit 5 Pa. Strassporto. Je 15 Gramm kosten 20 Cent u. Ihre Briefe waren Doppelbriefe. Dies nur ordnungshalber. — Maria: Bahnwirbel, Verbesse die durch die Lüste; kampflustreife Heiben im Feld. Hoffnung, zu freigen Angstreichstagsmobergeklüfte, harret neudichterkunggründ auf — Geld! — J. Ppt. St. Louis: Sie und mehrere Leser dort sind gewillt, jedes geledene Blatt per Couvert mit 5 Centis frankirt, an irgend einen Zustrebenen in Deutschland oder Österreich zu senden, wenn wir Ihnen eine Liste solcher Zustrebenen irgend eines Erdenswinkels dabeiselt zusammentreiben lassen. — V. Bravo! Aber wie, wenn Sie dieses Problem in Amerika durchführten? Sie senden an alle in dortigen deutschen Arbeiterblättern publizirten Adressen von Vereins- und Gewerkschafts-x. Vertrauensleuten reich u. per Kreuzband die disponiblen Vätter. Auf jedes Humpeln Sie die Worte: „Lesen u. weitergeben!“ — für gutgemachtes Porto beziehen Sie bei uns weiteren Stoff (sod. Schritten x.) zu gleichem Zweck. Wir aber sorgen in Deutschland u. Österreich für das Weiter, mit und ohne Hilfe der Zustrebenen. Sind Sie's zufrieden, so ist Allen geshen. Grrh! Indessen! —

— Adhart: fr. 7.50 Ab. 4. Qu. f. O. u. Sch. in O. erh. — J. Kups. Ach.: fr. 3. — Ab. 4. Qu. erh. — D. S. Nfldn.: fr. 2.35 Ab. 1. Qu. erh. — R. H'raf: fr. 2. — Ab. 1. Qu. erh. —

Wahlfond-Suittung.

Zur Weiterbeförderung sind an unsere Adresse eingegangen:	
Bisher quittirt (siehe Nr. 4)	Mk. 2726.67
Von R. Kbm	5. —
„ „ „ „ „	5. —
Sektion Baltimore durch F. W. Frischke Pfd. 10.5.4.	205.82
Gesammelt vom Commun. Arb.-Vdb.-Verein London Pfd. 5. — (3. Rate)
(Hierbei Schl. 7.6 Neßbetrag der Sammlung im Schweizerklub)	100. —
	Insgesamt Mk. 3041.99

Abend-Unterhaltung

zu Gunsten des Fonds für die Achtstunden-Demonstration am 1. Mai. Veranstaltet von der Bloomsbury Socialist Society. Mittwoch den 5. Februar, Abends 8 Uhr. Athenäum Hall, 73 Tottenham Court Road. Die Leitung hat Dr. Eduard B. Aveling übernommen. Zur Aufführung gelangen u. A. zwei Einakter von Alice Kellon: „The Landlady“ und „For Her Sake“. Eintritt 6 Pence, Reservirte Plätze 1 Schl., Nummerirte Sitze 2 Schl. Billets sind zu haben bei: B. Parlett, 51 Canton Road, Mrs. Wardle, 559 Galedonian Road, und W. Hoffmann, Tottenham Street 43, Tottenham Court Road.

Kalänthlich der Wahlbewegung dringend empfohlen:

Unsere Ziele.

Von H. Bebel. Preis 80 Pfennig — 35 Centims.

„Nieder mit den Sozialdemokraten“.

Von W. Bracke. Preis 15 Pf. = 15 Grs.

Die Carrier in Nord-Amerika.

Eine Warnung vor kommunistischen Kolonialgründungen. Von H. Heyner. Preis: 40 Pfg. = 50 Grs.

Zahlreichen Bestellungen sehen entgegen

E. Bernhein & Co., 114 Kentish Town Road, London NW.